L. eleg. m.
1063
1

L. eleg. m
1063t
<36603521370016
<36603521370016
Bayer. Staatsbibliothek

Der Hausfreund.

Marmontel

Ein Singspiel in drey Aufzügen,

aus dem Französischen übersetzt.

L. eleg. m. 1063 G

Verlegt Andreas Seyler, Buchhändler in Memmingen. 1788.

685 A

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Personen.

Damis.

Amalie.

Argante, Mutter der Amalie.

Oront, Bruder der Argante, und Vater des Damis.

Klyton, Freund der Argante.

Ein Bedienter.

Der Schauplatz ist ein Lustschloß auf dem Lande.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Schaubühne stellet einen Saal vor.

Damis und Amalie.

Damis.

Warum fliehen sie dann immer vor mir, schönes Mümchen? Ich bin erst seit vierzehn Tage hier, und Sie sind meiner schon überdrüßig. Werden die glücklichen Augenblicke, die ich hier zubringe, nicht so kurz genug seyn?

Amalie.

Arie.

Mit Ihnen bin ich unzufrieden,
Und zwar recht sehr; verstehn Sie mich?
Mit allem Fleiß bemühn Sie sich,
Endlich meine Geduld zu ermüden.

Mich toll zu machen sind Sie bemüht,
Ihr Mund ist süß, ihr Auge glüht,
Und dann ihr list'ges feines Lachen!
Glauben Sie dann, daß man Sie nicht sieht?
Lauter Tändeleyen!
Was soll das bedeuten?
Nein, das ist nicht fein,
Unbesonnenheiten!
Muß ich nie allein,
Sie an meiner Seiten
Stäts, wie mein eigner Schatten seyn?

Damis.

Vergeben Sie mir, schönes Mümchen! Ja, ich bin zu empfindsam, — ich sollte diese ersten Regungen zurückhalten. — Aber wenn man sich auch jeden Augenblick überwinden soll! Dieser Zwang ist zu schwer für mich. Ich dächte, ich hätte nicht nöthig, meinen Eifer gegen Sie zu entschuldigen. In Ansehung der Lebhaftigkeit, welcher man mich beschuldiget, so verdienet nichts eher Vergebung, als diese. Ich sehe wohl, daß jedermann ohne Umstände gegen mich verfährt, und man streitet alle Tage in die Wette, mich durch und durch hofmeistern zu wollen.

Amalie.

Dieß ist eine Lehre für mich.

Damis.

Sie sind von dem Gegentheil überzeugt. Die Freundschaft demüthiget niemals. Aber hier ist Niemand, sogar bis auf den Herrn Klyton, der sich nicht unaufhörlich gegen mich zuweit herausläßt, und das Hof- und Lehrmeisteramt über mich annimmt.

Amalie.

Was diesen betrift, den verschonen Sie, wenn ich bitten darf.

Damis.

Ich?

Amalie.

Ja, Sie! und zwar aus triftigen Ursachen; denn er ist der Freund vom Hause.

Damis.

Wahrhaftig, ihre Mutter thut närrisch mit ihm, und so, wie sie, hält ihn Jedermann auf ihr Wort für einen Gelehrten, für einen Weisen, für einen Cato.

Amalie.

Je nu! Lassen Sie sie es glauben.

Damis.

O! das ist nicht zum ausstehen.

Amalie.

Aber warum denn nicht, Vetterchen?

Damis.

Nur von einem zu reden. Sagen Sie mir einmal! Ist es recht, daß ihre Mutter Sie ganze Stunden lang bey ihm allein läßt?

Amalie.

Er findet es ziemlich angenehm.

Damis.

Das glaub ich wohl.

Amalie.

Seyn Sie unbesorgt! Ein Weiser ist von Schwachheiten frey.

Damis.

Ein abgeschmackter Schmeichler, ein unverschämter Tadler, der wie von den Wolken herab in ihr Haus gefallen ist, dessen Sitten Sie nicht kennen, und dessen Stand darinn besteht, daß er gar keinen hat, dieß heißt also ein Weiser?

Amalie.

Ja er ist einer; denn er sagt es ja selbst.

Damis.

Das ist ein sehr deutlicher Beweis.

Amalie.

Vor allen Dingen ist er niemals der Meinung andrer Leute.

Damis.

Dieß heißt unvernünftig handeln.

Amalie.

Ferner verachtet er Jedermann.

Damis.

Und ich glaube, Jedermann erweist ihm die nämliche Ehre.

Amalie.

Er urtheilt über alles.

Damis.

Und hat niemals recht.

Amalie.

Er versteht die Geschichte, die Landkarten, und sogar die Wappenkunst.

Damis.

Seltene Wissenschaft!

Amalie.

Die dabey nothwendig ist. Auf einer Kugel durchgeh ich mit ihm die ganze Welt. Ich verliere mich mit ihm in die entferntesten Zeiten. Er unterrichtet mich, er verleiht mir Kenntniße; mit einem Wort, er will mich geschickt machen.

Damis.

Nu, ich sage Ihnen, daß er verwegnere Absichten hat.

Amalie.

Und was für Absichten?

Damis.

Diese, Ihnen zu gefallen.

Duett.

Amalie. O Sie rathen mit Zuversicht,
Sie sind ein Mann, der Räthsel kennet.
Damis. Ich bin kein Mann, der Räthsel kennet,
Doch dieß rath' ich mit Zuversicht.
Sie, die er seine Mündel nennet,
Trauen Sie diesem Namen nicht!
Amalie. Ich, die er seine Mündel nennet,
Ich traute diesem Namen nicht.
Damis. Ich weis, wo ihn der Kitzel sticht.
Amalie. Glauben Sie, daß ihn der Kitzel sticht?
Damis. Oft scheint sein Blick die Sache mir zu sagen.
Amalie. Sein Blick? Kann dann der etwas sagen?
Damis. Ach, trauen Sie diesen Augen nicht!
Amalie. Vor diesen Augen fürcht ich mich nicht.
Damis. Man sieht, er verlangt, ohn zu wagen,
Ich weis, wo ihn der Kitzel sticht.
Amalie. Glauben Sie, daß ihn der Kitzel sticht?

Damis.

Und wenn er eine Belohnung, die nur mir, und meiner Liebe zugehörte, sich selbst vorbehält?

Amalie.

Sie bedenken nicht, was Sie sagen, Damis! Lieben Sie mich denn?

Damis.

O Himmel! Ob ich Sie liebe! Zweifeln Sie noch daran, Amalie?

Amalie.

Wer hätte mir dieß wohl sagen sollen?

Damis.

Wer? Meine Entzückung, meine Verwirrung, der Taumel meines Vergnügens, die Freude, und die Traurigkeit meines besorgten Herzens, die Unruhe, und der Unwillen, Alles, Alles, ja sogar mein Stillschweigen —

Amalie gleich einfallend.

O so geschickt bin ich nicht, daß ich das Stillschweigen auslegen kann.

Damis.

Und meine ununterbrochne Sorgfalt, meine Seufzer, meine Blicke, die ihre Sprache unaufhörlich gegen Sie richteten — —

Amalie wie oben.

Ich habe kein Wort davon gehört.

 Da-

Damis.

Nun wundere ich mich nicht mehr darüber, daß ich Sie so ruhig sehe. Ich kam Ihnen närrisch vor; wahrhaftig, ich glaub es wohl. Ihr Herz war gegen alle Regungen des Meinigen unempfindlich. — Aber nein, das ist nicht möglich. Zum Exempel: Ich habe hundertmal, wenn ich Ihnen die Hand gab, die Ihrige sanft in die Meinige gedrückt — —

Amalie wie oben.

Ich hab es nicht gespürt, soviel ich mich wenigstens erinnern kann.

Damis.

Und neulich in dem Garten, da ich jene Rose so sehr lobte, die so frisch, so schön von Farbe, und kaum aufgeschlossen war — —

Amalie wie oben.

Von allem dem versteh ich nichts, und niemals weis ich etwas, was man mir nicht recht deutlich sagt.

Damis mit lebhaftem Eifer.

Ich sage Ihnen also, daß ich Sie liebe, daß ich Ihr Gemahl werden will, und daß ich nicht ohne den äußersten Unwillen sehen kann, wie ein anderer sich untersteht, auf ein so glückliches Band Ansprüche zu machen. Verstehen Sie mich endlich?

Ama-

Amalie.

Ja, Sie sind eifersüchtig. Das kränket sehr.

Damis.

Es hängt von Ihnen selbst ab, mich von dieser Krankheit zu heilen, und mich zu beruhigen.

Amalie.

Was muß ich zu diesem Ende thun?

Damis.

Mich lieben.

Amalie.

Sie lieben? Und hernach weiter? Gesetzt auch, wir liebten einander, glauben Sie dann, daß man sich dazu bewegen lasse, uns zu verbinden? Und daß Sie wohl in Ihrem zwanzigsten Jahre der Mann sind, den man Ihrer Muhme vorschlägt?

Damis.

Ach, welch Unglück kündigen Sie mir an! Ich werde vor Gram darüber sterben, aber ehe ich sterbe, so sagen Sie nur zu mir: ich liebe dich! dieß ist genug.

Amalie.

Ja, nu denn! Meinetwegen. Ich liebe Sie. Aber itzt seyn Sie auch nicht mehr ungeduldig, oder ich werde böse werden.

Damis mit sehr lebhaftem Eifer.

O nein! Ich will mich zurückhalten. Nun ist nichts leichters. Etwas niedergeschlagen. Aber wenn der Herr Klyton wieder kömmt, und mir die Galle rege macht? — —

Amalie schnell einfallend.

Nu! Was werden Sie alsdann thun?

Damis aufbrausend.

Ich — —

Amalie.

Nu, was dann?

Damis demüthig.

Ich werde mich überwinden. — Sehr heiter und froh. Ich werde geliebt, nun bin ich ruhig. Und ganz von meinem Glücke erfüllt, werde ich es bey mir zu behalten wissen.

Zweyter Auftritt.

Oront. Damis. Amalie.

Oront.

Ha! mein Sohn, bist du da? Desto besser! Ich suchte dich. Freue dich! Meine Schwester— was das für eine Schwester ist, was das für ein Weib ist! Du wußtest es schon, Amalie! und du hieltst es vor uns geheim.

Amalie.

Ich? Nein, ich weis nichts davon.

Oront zum Damis.

Sie hat deine Absichten ausgeforscht, und sie erfüllet alle deine Wünsche.

Damis.

Ach, mein Vater!

Oront.

Ja, mein Sohn! Morgen schon, wenn du willst, kannst du wegreisen.

Damis.

Wie?

Oront.

Sie hat gewußt, daß ich die Hälfte des Vermögens, welches ich besitze, zu deiner Beförderung anwenden wollte. Sie kömmt mir zu Hilfe, und ihre großmüthige Freundschaft schenkt dir die Stelle, welche dir die Laufbahn öffnet. Nichts steht deinem kriegerischen Eifer mehr im Wege. Das Glück rufet dir, und der Ruhm erwartet dich. Nun bist du Hauptmann.

Damis.

O Himmel!

Oront.

Bist du zufrieden?

Da-

Damis.

Die Güte meiner Muhme rühret mich sehr, aber Sie, mein Vater — —

Oront einfallend.

Nu?

Damis.

Sie, von dem ich abhänge, sagen Sie mir, kann ich ihr Geschenk wohl annehmen? Es ist das Gut ihrer Tochter, und zu ihrem Nachtheile — —

Amalie ernsthaft.

Damis! Haben Sie Lust, mich nicht mehr wieder zu sehen? Dieß geschieht auch auf ewig, wenn Sie dieses Wort wiederholen.

Damis seufzend.

Ich schweige.

Oront.

Ja, das wollen wir an seinem Ort gestellt seyn lassen. Nun hält dich nichts mehr zurück, und meine Ungeduld ist der deinigen gleich. Kom, komm, und erfülle sogleich die so sanfte Pflicht der Dankbarkeit.

Damis

hält die Amalie, welche fortgehen will.

Einen Augenblick, liebe Amalie! Ehe wir einander verlassen, mein Vater! so hören Sie mich an.

Oront.

Oront.

Was giebt das? Ein Geheimniß im Vertrauen zu entdecken?

Damis.

Mein Vater!

Oront.

Zur Sache.

Damis.

Seitdem wir hier sind, hab ich die Amalie unaufhörlich gesehen.

Oront.

Sie ist schön, dein Mühmchen!

Damis.

Ach, zum Entzücken reizend.

Oront.

Sie ist freundlich, höflich. Ich habe sie recht von Herzen lieb.

Damis.

Ach! ich liebe sie auch.

Oront.

Ich glaube es gern. Nu denn, mein Sohn! Die Liebe ist der Lohn des Ruhms. Er hat dir den Weg selbst dazu gebahnt. Sey der Amalie würdig, und verdiene ihre Hand.

Arie.

Arie.

Ich weis, daß jedem schönen Kinde
Des jungen Helden Muth gefällt.
Es macht, daß er leicht überwinde,
Weil selbst die Liebe ihre Bünde
Zu seinen Lorbeern stellt.
O! da siegt er geschwinde.
Schon naht der Feind, das Schwert um seine Lenden,
Spricht jeder, daß der Muth nicht sinkt,
Die Liebe winkt, sie hält den Kranz in ihren Händen.
Wem von uns wird sie ihn nun zuwenden?
Dem Tapfersten, dem Treuesten.
Ja, er hat recht.

Damis mit Enthusiasmus.

Ich werde meine Pflicht erfüllen. Ich hoffe, ich werde meiner Geliebten, und auch meines Vaters würdig seyn. Ich fühle die heftigste Begierde in mir, meinem Vaterlande, und meinem König zu dienen, und sie werden mit mir zufrieden seyn.

Oront.

Nu denn, ich will diese Prophezeyhung gelten lassen.

Damis.

O, das können Sie gewiß glauben, und mein Herz versichert es ihnen. Man wird mich von Liebe zum Ruhm eilen sehen. Alles, was ich

vor

vor meiner Abreise begehre, ist, daß Sie mich mit meiner Geliebten verbinden.

Oront.

Wie, mein Sohn! in deinem Alter?

Damis.

Ach, mein Vater! Das Leben eines Soldaten hat solche Eile, und Sie wissen selbst, daß in dem Augenblick eines Treffens Niemand jung ist. Wenn ich als ihr Gemahl sterbe, so sterbe ich beneidenswürdig. Mein Vater lassen Sie mich ihr von meinem Leben nur zwey schönen Tage schenken, die übrigen gehören dem Staate.

Amalie.

Zum Damis. Sie machen mich zittern. Zum Oront. Nein, Herr Oheim, Nein! Meine Mutter würde ihre Einwilligung nicht dazugeben. Sie will ihn entfernen. Er wird ihr misfallen, wenn er länger verzieht, ich weis es gewiß, und ich will Ihnen zum wenigsten den Schmerz einer abschlägigen Antwort ersparen, die von ihrem Zorne mir allzudeutliche Beweise geben würde.

Oront.

Sie ist vernünftiger, als du, mein Sohn!

Damis.

Ach! warum ist sie nicht so verliebt, als ich?

Oront.

Hast du denn solche Eile? Sieh einmal die Thorheit, im zwanzigsten Jahre ein junges und artiges Weibchen zu heirathen, und sie hernach da sitzen zu lassen.

Damis.

Mein Vater! Sie kennen die Klippen meines Alters. Sie haben mir es so oft gesagt, daß ich weise seyn sollte. Helfen Sie mir es seyn! Ach! es steht in Ihrer Macht. Giebt es für die Hitze der Jugend einen sicherern Zügel, als dieses geheiligte, dieses sanfte Band, mit welchem uns die Liebe, und die Ehre unaufhörlich beschäftigen?

Oront.

Ja, ich sehe wohl ein, daß die Pflicht viel über eine redliche Seele vermag, und meine Schwester darf nur wollen, so würde ich mir auf meiner Seite eine festliche Freude daraus machen.

Amalie.

Mein Oheim! lassen Sie diese Hoffnung fahren!

Terzett.

Oront. Getrost! laßt mich nur machen.
Ganz höflich sag ich ihr:
Ja, Schwester, folge mir!
Bey so gestalten Sachen
Haben unsre Kinder recht.

Damis. Ach! laß meinen Vater machen.
Ganz höflich sagt er ihr:
Ja, Schwester, folge mir!
Bey so gestalten Sachen
Haben unsre Kinder recht.

Amalie. Ach! dieß alles kann nichts machen.
Und ihre Antwort drauf wird seyn:
Nein, Bruder, Nein!
Du hast nicht recht.

Oront. Da sag ich ihr: Sie haben recht.

Amalie. Da sagt sie drauf: Ihr habt nicht recht.

Oront. Kömmt denn unser Glück nur vom Gelde her?

Damis. Nein, das größteGlück kömt von der Liebe her.

Amalie. Ein widriges Geschick macht unsre Bande schwer.

Damis, und Oront. Wie? Ist die Liebe denn nicht recht?

Amalie. Da sagt sie drauf: Es ist nicht recht.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amalie. Oront. Und hernach Damis.

Oront.

Ich kann sie also nicht sehen?

Amalie.

Es ist die Studierstunde.

Oront.

Mein Sohn ist so unruhig!

Amalie.

Ich bitte Sie inständig, widersetzen Sie sich seinem Eigensinne. Er soll klug seyn, und mich machen lassen. Klyton glaubt, meiner Einfalt zu spotten, aber ich will, daß er uns gerade gegen sich selbst dienen soll, und ich will das ganze Geschäft besorgen.

Arie.

Ich bin heimlich auf der Hut,
Und ich halte gute Wache.
Ich seh' schon die ganze Sache:
Still! nur still; Es geht schon gut.
Ich merk schon seine Tücke.
Ich will laurend, listig, fein,
Wie die Katz beym Mäuschen seyn.
Ich seh wohl, er legt mir Stricke,
Doch er selber fällt hinein.

Damis.

Ach! Sie geben mir allen Muth wieder, schöne Amalie! Ich werde Ihnen das Glück meines Lebens zu verdanken haben; es wird ihr Werk seyn.

Amalie.

Für meine Mühe will ich es mit Ihnen theilen.

Oront.

Ich gestehe es, ich habe wenige gesehen, die in Ihrem Alter so fein, so listig waren.

Amalie.

Ich bitte Sie inständig, ich höre meine Mutter kommen. Wir müssen sie vermeiden. Ich will hier hinausgehen. Es möchte ihr einigen Argwohn verursachen.

Sie gehen alle drey ab.

Zweyter Auftritt.

Argante. Klyton.

Argante.

Was das betrift, das wird niemals geschehen. Das kann er sich schon aus dem Sinne schlagen. Ich will sogar, daß er sich sogleich entfernen, und sie vergessen soll. Gerechter Himmel! Zu welcher Thorheit gab ich Anlaß, ohne daran zu denken?

Arie.

Man saget oft, es sey schön, Mutter sich zu nennen.
Wenn man es sagt, scheint man 's nicht zu erkennen.
Wie viel kost's Reu, und Ungemach?
Der Himmel will die Gunst uns theur vergönnen,
Bald folgen Schmerz, und Leiden nach.
Im Gram und jammervollem Sehnen
Seufzt sie ganze Nächte oft.
Der Schlaf, den sie umsonst gehoft,
Flieht; der Tag findet sie in Thränen.
Nein, niemals kann sie ruhig seyn.

Dritter Auftritt.

Oront. Damis. Argante. Klyton.

Oront.

Liebes Schwesterchen! Hier ist mein Sohn, der Ihnen seine Danksagung machen will.

Argante.

Vetter! Sein Vater hat dem Könige rechtschaffen gedient; er muß seinen Fußstapfen nachfolgen.

Damis.

Sein Beyspiel, und dasjenige, was ich Ihnen schuldig bin, wertheste Muhme! wird mir nie aus den Gedanken kommen, und mich unaufhörlich beschäftigen.

Argante.

Wenn reist er ab?

Damis.

Bald.

Argante.

Je eher, je besser; glaub er mir.

Klyton bedeutend.

Der Müßiggang ist das Verderben der Jugend.

Damis halb leise spöttisch.

O Herr Klyton!

Argante.

Das heißt kluge Einsicht, mein Bruder! Nu denn, keine Schwachheiten. Sobald sein Reisegeräthe fertig seyn wird, so soll er sogleich abziehen. Vetter! die Vernunft, die Pflicht, alles erfordert, daß er zum wenigsten zwey Jahre von Paris entfernt bleibt.

Da-

Damis.

Zwey Jahre, liebe Muhme?

Argante.

Zum wenigsten, sag ich ihm.

Damis.

Mein Vater!

Oront.

Meine Schwester!

Argante.

Ich kränke ihn; aber diesen Preis setze ich auf meine Wohlthaten.

Oront führt seinen Sohn ab.

Vierter Auftritt.

Argante. Klyton, und hernach ein Bedienter.

Klyton.

Da haben Sie was vortreffliches gethan, gnädige Frau!

Argante.

Ich habe Ihren Rath befolget.

Klyton.

Ach! Sie kommen ihm zuvor. Immer denken sie das Allerbeste aus. Was für eine Seele! Was für eine verehrungswürdige Seele! Man kennet Sie nicht. Ich wollte, daß man Ihren ganzen Werth wüßte, gnädige Frau! Man sagt: die Stärke sey die Eigenschaft des Mannes, allein die Feinheit, und der Scharfsinn des Verstandes ist ein weibliches Vorrecht. Dasjenige, auch was wir uns besinnen, haben Sie schon längst erdacht, und die Vernunft, die man an uns rühmt, ist viel langsamer, und träger, als jener glückliche Trieb der natürlichen Eingebung, so ihnen angebohren ist.

Argante.

Ach, Klyton! Wie viel gewinnt man durch den Umgang mit einem Weisen Sie machen mich selbst in meinen Augen edel scheinen. Ich weis nicht, ob ich besser geworden bin, aber ich schätze mich wirklich höher.

Klyton.

Nein, gnädige Frau! Nein, nicht genug! Sie sind immer noch zu bescheiden.

Argante.

Glauben Sie?

Klyton.

Sie sind wie ein Engel.

Argante.

Aber vielleicht verblenden Sie sich selbst?

Klyton.

Nicht doch, gnädige Frau! Nicht doch. Ich berufe mich hierüber auf Sie selbst.

Argante.

Das Lob muß wohl ein sehr süßes Gift haben. Jedermann fürchtet sich davor, und Jedermann hat es doch gern. Ich merke wohl, daß ich Ihnen nicht trauen sollte. Sie schmeicheln mir, Herr Klyton! Ich sage es immer zu mir selbst. So stark ist Ihre Macht, und so groß ist meine Schwachheit, daß ich Ihnen, Ihnen allein mehr, als mir selbst, mehr, als allen glaube. Aber sagen Sie mir doch, sollte es wohl möglich seyn, daß ich vollkommen wäre? Ist die Freundschaft bey einem Weisen eine Thorheit? Macht sie sich es zur Pflicht, alles, was ein verschönertes Bild entstellet, mit einem Schleyer zu bedecken, oder hat sie auch so, wie die Liebe, ihre Binde?

Klyton.

Warum nicht, gnädige Frau? Vielleicht haben Sie Fehler an sich, die ich nicht erkennen

kann;

kann; die Sie vielleicht vertilgen, und künstlich verschönern.

Argante.

Künstlich? Ich? Klyton! Dieser Vorwurf setzt mich in Verlegenheit. Ich kenne weder Kunst, noch List.

Klyton.

Wahrhaftig! So ist es also ein Zauberwerk, ein unbegreifliches Zauberwerk.

Argante.

Ach! Sie machen mich wieder ruhig. Aber wenn dieses Zauberwerk aufhört, so werden Sie mir es doch gestehen?

Klyton.

Ja, gnädige Frau! Glauben Sie, daß ich niemals schmeichle. Zur Probe will ich Ihnen sagen, daß die schönen Naturgaben, die ich so sehr bewundert habe, bey der Amalie ein wenig aus der Art schlagen. Sie ist lustig, munter, lebhaft, sie besitzet sogar einige Anlage von Empfindsamkeit; aber jenes Gefühl des Geistes, jene erhabene Vernunft, jenes göttliche Feuer, welches Sie belebt, nehmen Sie mir es nicht übel! dieses, glaube ich nicht, daß Sie von Ihnen geerbt habe. Ich sehe wohl ein, daß ich zu streng bin. Ich sollte eine Mutter ein wenig

mehr

mehr verschonen; allein es ist mir niemals möglich gewesen, wider die Wahrheit zu reden.

Argante.

Ein Herz, Klyton! welches Sie bilden, wird zum wenigsten ehrbar, und rechtschaffen seyn?

Klyton.

Ja, für ihr Herz stehe ich Ihnen. Aber ich fieng an zu besorgen, das Vetterchen möchte ihr den Kopf verrücken.

Arie.

Neigt sich ein hitziger Tag
Von den schwülen Wolken träge,
Da sieht man, was er vermag.
Bald entzündet sich die Luft, der Dunst wird rege;
Dann thut der Himmel sich auf,
Blitze schlängeln in schnellem Lauf:
Die Luft wird schwarz, Winde theilen
Tiefes Gewölk durch ihren Hauch,
Schläge donnern im Schwefelrauch,
Und Sturm folgt fliegenden Keilen,
Die zu Verheerungen eilen.
So ist der Liebe Geschick;
Denn ihren blitzenden Pfeilen
Folgt die Verheerung im Augenblick.

Argante.

Meine Tochter muß in ihrem Alter einen sicheren Wegweiser, einen weisen Mann haben, und, ohne davon zu reden, daß mein Neffe gar kein Vermögen hat, so würde diese Liebe meine Einwilligung niemals erhalten haben.

Klyton.

Was für eine Mutter!

Argante.

Setzen Sie noch dazu: was für ein Freund! Dessen Eifer für alles bedacht ist, alles vorher sieht. Mein Geschlecht hat wohl recht: ein Mann ist für uns ein weit treuerer Freund, als wirklich ein Frauenzimmer. Wahrhaftig, welch ein Vergleich! Die Neigung zweyer Frauenzimmer, die miteinander in Verbindung stehen, ist nur ein bloßer Eigensinn. Die Eitelkeit und die Eifersucht mischen ihr Gift bald darunter. In seiner Freundinn sieht man beständig seine Nebenbuhlerinn. Sobald man sie verdunkelt, misfällt man ihr; man kann sie nicht ausstehen, wenn man ihr nicht gleich kömmt, und sobald man ihr nachgiebt, so haßt man sie. Ein Mann hingegen findet eine schmeichelhafte Freude an den Siegen seiner Freundinn. Er ist ohne Neid, ohne Eifersucht bey ihr. Eine gewisse geheime Stimme läßt sich in ihnen hören, die zu ihnen

sagt: Eins sey die Hälfte des Andern. Es ist nicht Liebe; nach dieser strebt man gar nicht; aber es ist eine warme Neigung, die feiner, zärtlicher, und lebhafter ist, als die bloße Freundschaft.

Klyton.

Vortrefflich. Diese Schilderung stellet das menschliche Herz völlig ähnlich vor, und man sollte sagen, die Natur hätte Ihnen ihr Geheimniß geoffenbaret.

Argante.

Läutet einem Bedienten.

Bedienter.

Was befehlen Jhro Gnaden?

Argante.

Zu dem Bedienten. Meine Tochter soll herkommen.

Bedienter.

Gleich, Jhro Gnaden!

Argante.

Zum Klyton. Es ist Zeit, daß sie komme, um ihre Unterrichtsstunde zu halten. Sie werden allein bey ihr seyn, und da werden Sie ihr in das Herz sehen können.

Klyton.

O! da sehe ich deutlicher, als in meinem eigenen.

Fünfter Auftritt.

Klyton. Argante. Amalie.

Argante.

Da sind nun viele Tage mit Zerstreuungen verstrichen, und für das Studieren verlohren gegangen.

Amalie.

Ach ja!

Klyton.

Wir wollen unsere Zeit besser anwenden.

Argante.

Fleißig, mein Kind! Gewöhne dir wieder einen weisen Eifer an.

Amalie.

Dieß ist wohl mein eigner Wille. Allein mein Vetter wollte immer haben, daß wir beysammen bleiben sollten. Er vertreibt sich gern die Zeit, mein Vetter. Aus Höflichkeit durfte ich es ihm wohl nicht abschlagen.

Argante.

Von was sprachet ihr?

Amalie.

O! das weis ich nicht mehr. Von den Streichen, die er in der Schule spielte, da er noch ein kleiner Knabe war, von den Uebungen, von der Reitschule, vom Exerzieren, von dem Kriege, und von der Art, wie er sich verhalten wollte, um Ruhm zu erwerben. Alles dieß war mir verdrüßlich anzuhören, wie Sie sich leicht vorstellen können. Meine Unterrichtsstunden in der Erdbeschreibung, und in der Geschichte wären mir weit lieber gewesen.

Klyton.

Sie ist aufrichtig.

Argante.

Zum wenigsten besitzt sie Offenherzigkeit, und Unschuld. Ich lasse sie allein beysammen. Ach, Klyton! Was werde ich Ihrer Sorgfalt nicht zu verdanken haben?

Amalie küßt Arganten die Hand.

Sechster Auftritt.

Klyton. Amalie.

Klyton.

Kommen Sie, Fräulein! Man muß Sie einer so vollkommnen Mutter würdig machen.

Amalie.

Ach! ich will wohl.

Klyton.

Wie gelehrig, wie willig! Sie wollen es also? Nu denn, dieser Eifer ist schon ein gutes Zeichen. Ihre Landkarte, Ihre Weltkugel?

Amalie.

Ach! ich habe sie in dem andern Zimmer stehen lassen. Ich will sie sogleich holen.

Klyton.

Nein, nein! Bleiben Sie! Es ist meine Schuldigkeit.

Amalie.

Sie geben sich immer meinetwegen so viele Mühe.

Klyton.

Wenn sie Ihnen nur angenehm ist, so bin ich sehr zufrieden. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Amalie allein.

Da stehe ich dir dafür, daß deine Mühe vergeblich ist.

Arie.

Liebe! Du brauchst öfters die List,
Zeig mir die Kunst, sich zu verstellen!
Sey gewiß, daß in keinen Fällen
Mein Herz des Misbrauchs fähig ist:
Fürchte nicht, daß falscher Betrug
Meinem Geliebten mein Herz verstecket;
Es ist itzt vom Schleyer bedecket,
Und nur aus treuer Liebe klug.

Achter Auftritt.

Amalie. Klyton.

Nachdem Klyton den Tisch, die Karte, und die Weltkugel samt Sessel zurechte gericht hat, setzen sie sich beyde.

Klyton.

Was für ein Land haben wir durchgangen?

Amalie.

Italien.

Klyton.

Wie? Sie erinnern sich dessen noch?

Amalie.

O! sorgen Sie nicht, daß ich den Unterricht vergesse, den Sie mir geben.

Klyton.

Nun wollen wir nach Griechenland reisen, diesem ehemals so berühmten Lande, wo die Künste, die Wissenschaften, die Schönheit, und die zauberische Dichtkunst blüheten.

Amalie.

Ach! Dieses schöne Land hätte ich gern sehen mögen.

Klyton.

Ja, schöne Amalie! Da wären Sie würdig gewesen, gebohren zu werden. Mit diesen ungekünstelten Reizungen würden Sie auf dem Feste der Hebe, der Flora, oder der Venus zur Bewunderung aller Zuschauer erschienen seyn.

Amalie.

Flora, Venus, Hebe? — Diese Namen sind mir bekannt.

Klyton.

Gewiß müssen sie Ihnen bekannt seyn.

Amalie.

Flora, die Göttinn der Blumen; Hebe, die Göttinn der Jugend; aber Venus?

Klyton.

Die Königinn der Herzen, die liebenswürdige Göttinn der Freuden.

Amalie.

Ach ja, die Mutter der Liebe, deren Hof die Freuden ausmachten, und deren Spuren die Spiele folgten. Ich habe dieſe neulich geleſen.

Klyton.

Sie vergeſſen Ihre Schweſtern.

Amalie.

Ich? Meine Schweſtern? Wer ſind die?

Klyton.

Die Grazien.

Amalie lächlend.

Ach, Klyton! Die Grazien meine Schweſtern!

Klyton.

Seyn Sie gewiß verſichert, Amalie! Ihnen ſchmeichle ich nicht, indem ich Sie alſo nenne.

Amalie.

Sie mischen immer so was Süßes in Ihren Unterricht. Aber die Feste der Hebe, der Venus, und der Flora, die müssen wohl recht schön gewesen seyn?

Klyton.

O so schön, daß sogar noch das Andenken davon ein Zaubergemälde ist.

Arie.

Auf diesen Festen hätte die Liebe
Ihnen Herzen zum Opfer gebracht.
Griechenland hätte mit eifrigem Triebe
Sie selbst zur Göttinn des Festes gemacht.
Seht die reizende junge Schöne,
Die zweyte holde Venus hier!
Nur sie verdient, daß man sie kröne,
Der Schönheit Preis gehört nur ihr.
Sogar die sieben Weisen,
Der Schmuck von Griechenland,
Die würden sich befleißen,
Sie nach Verdienst zu preisen;
Ihre würd'ge Hand
Hätt' Ihnen selber den heil'gen Weihrauch gebrannt.

Amalie.

Wahrhaftig, ich bin ganz beschämt. — Wenn man so eitel wäre, Ihnen zu glauben.— Heißt denn das so, wie ein Weiser — —?

Klyton.

Amalie! Ein Weiser ist ein Mensch. Die Weisheit ist nicht die Unempfindlichkeit.

Amalie.

Wie? Sie sind nicht unempfindlich?

Klyton.

Unempfindlich gegen Sie? Glauben Sie wohl, daß dieß möglich ist?

Amalie.

Kommen Sie, wir wollen Griechenland sehen.

Klyton nimmt Amalien bey der Hand.

O, noch nicht.

Amalie.

Lassen Sie mir meine Hand ruhig! Lassen Sie mich doch!

Klyton.

Ich gebe der unüberwindlichen Macht nach.

Amalie, indem sie aufsteht.

Sie vergessen sich. Hören Sie doch auf!

Duett.

Klyton. Nein, länger hält mein Geheimniß nicht.
Ich kann itzt nicht mehr schweigen,
Meine Liebe muß sich zeigen,
Die durch alle Dämme bricht.

Amalie. Dem Weisen ist es doch nicht eigen,
Daß er von der Liebe spricht.

Klyton. Die mich wie Feuer verzehret.

Amalie. Ey! So was hab ich nie gehöret.

Klyton. Ach! Welch heftiges Gefühl!

Amalie. Ey! Das ist nur Kinderspiel.

Klyton. Kann ich nicht Ihr Herz bewegen?

Amalie. Hier hat Griechenland gelegen.

Klyton. Hören Sie mich auf ein Wort!

Amalie. Fahren Sie fort:
Kein Gold, das ich darum nehmen wollte,
Würde ich noch so sehr beglückt,
Daß es im Hause heißen sollte:
Ich hätt' Ihnen den Kopf verrückt.

Klyton. Ey nicht doch! Fürchten Sie sich nicht,
Daß ich Ihnen schaden wollte!
Ach, hören Sie, wie mein Herz spricht!

Amalie. Ich fürchte mich.

Klyton. Zählen Sie auf mich!
Ich liebe Sie, und kann schweigen.

Amalie. Die Zeit eilt mit schnellem Schritte,
Ach, ich bitte, lassen Sie mich!

Klyton. Die Zeit eilt mit schnellem Schritte,
Ach, ich bitte, hören Sie mich!
Die Liebe, ach! Sie tödtet mich!

Amalie. Ich fürchte mich sehr.

Klyton. Nein, ich kann nicht mehr.

Klyton.

Wie? Sie wollen mich nicht anhören? Wie? Der aufrichtigste Freund, der zärtlichste Liebhaber kann nicht einen Augenblick mit Ihnen sprechen? Unsere Unterrichtsstunden sind die einzige Zeit, welche man uns läßt — —

Amalie.

Die Mama giebt immer genau auf uns acht. Lassen Sie mich gehen! Ich will fort.

Klyton.

Wenn ich Ihnen zum wenigsten nur schreiben dürfte.

Amalie.

Mir schreiben? Was würde das nützen? Und worüber wollten Sie mir denn schreiben?

Klyton.

O, was hätte ich Ihnen nicht zu sagen!

Amalie.

Soll ich, oder soll ich nicht? Ich habe das Herz nicht ohne zu wissen warum? Doch Ihre Schriften sind ein Unterricht für mich, und ich lerne immer, wenn ich etwas von Ihnen lese.

Geht ab.

Klyton allein.

Arie.

Ihr Herz ist mein.
Welch Glück, Ihr Ueberwinder seyn!
Ach, welche Tugend,
Wie sanft, wie rein!
Nie kann der erste Reiz der Jugend
Der Freuden Blühte schöner seyn.
Ich bin geliebt, Ihr Herz ist mein.
Welch Glück, Ihr Ueberwinder seyn!
Liebe! Ja, dein Gift schleiche
Unvermerkt in den Brief!
Daß er Ihr Herz erweiche,
Verwunde du Sie tief!
Sie wird gerührt,
Ja, ja, Sie spührt
Der Liebe Pfeile,
Die itzt in Eile
Ihr Herz regiert.
Ihr Herz ist mein!
Als Ueberwinder zieh ich ein.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amalie allein mit einem Brief in der Hand.

Ich habe ihn diesen untrüglichen Beweis. Oho! Herr Hausfreund! So berühmter Weiser! Sie sind im Kopf verrückt. Ich muß doch seinen Brief noch einmal lesen. Liest — — Vortrefflich!

Arie.

Gut, gut! Besser noch, ja, ja.
Seht mir den schönen Lehrer da.
Armer Teufel! Krank vor Liebe
Entflieht die Nacht ihm schlaflos hin.
Das ist Schade! Diese Triebe
Quälen, und verfolgen ihn.
Was wird meine Mutter machen,
Wenn sie dieses Briefchen liest?
Zorn und Eifer wird erwachen,
Wenn die Frechheit sie verdrießt.
Doch ihr Freund will sie verlachen,
Er sagt es selbst hier, wo er seinen Brief beschließt.
O ja, gewiß, ja, ja, ja, ja.
Dieß ist ein Schatz, dieß Briefgen da.

Amalie küßt im Auf- und Abgehen mit vieler Wärme den in Handen habenden Brief.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Amalie. Damis.

Damis.

Was sehe ich? Was ist dieß für ein Brief, den Sie so mit Wärme und Munterkeit küßen?

Amalie.

Es ist nichts.

Damis.

Es ist nichts! Wollen Sie mir wohl erlauben? — — greift nach dem Brief.

Amalie.

Nein, mein Herr!

Damis betroffen.

Sie schlagen mir es ab?

Amalie.

Es ist ja nichts, sage ich Ihnen.

Damis bedeutend.

Amalie!

Amalie.

Ein Spaß, der gar keine Neugierde verdient.

Damis im vorigen Tone.

Amalie!

Ama-

Amalie.

Nein, wahrhaftig, es ist eine bloße Kinderey.

Damis.

Lassen Sie sehen! Ich wette, dieser Brief kömmt aus dem Kloster.

Amalie.

Aus dem Kloster? Ha, ha, ha! Nein.

Damis.

Vielleicht kömmt er von einer guten Freundinn, die an Sie schreibt?

Amalie.

Nein.

Damis.

Nicht?

Amalie.

Nein. Er kömmt von einer Mannsperson. Oder wissen Sie es etwa besser?

Damis.

Von einer Mannsperson?

Amalie.

Ja, ja. Von einer Mannsperson.

Damis.

Und Sie küßen seinen Brief?

Amalie.

Wenn Sie es wohl erlauben wollen.

Damis.

Irgend ein Verwandter?

Amalie.

Nein.

Damis aufgebracht.

Nein? Ich muß wissen, was es ist.

Amalie gebiethrisch.

Nu! Sie sollen es wissen, sobald es mir gefällig seyn wird.

Damis.

Lassen Sie mich nur sehen, was für eine Schreibart — —

Amalie ernsthaft.

Damis! Sie haben mir versprochen, wenn ich Sie liebte, so wollten Sie still, ruhig, zurückhaltend, und gehorsam seyn.

Damis.

Sie sehen es, ich bin es. Aber — —

Amalie.

Keine Aber! Die Liebenden müssen, so wie Freunde, alles Vertrauen in einander setzen.

Damis.

Ich setze dieses Vertrauen in Sie. Aber —

Amalie.

Schon wieder mit ihrem Aber! Glauben Sie, daß ich Sie liebe, oder glauben Sie es nicht?

Damis halb niedergeschlagen.

Ach, ich glaube es.

Amalie.

Im allen Ernste?

Damis wie vor.

Ja, in allem Ernste.

Amalie.

Nun so glauben Sie auch, daß man nicht treulos gegen denjenigen handelt, den man liebt.

Damis mit Feuer.

Aber für seinen Geliebten hat man auch keine Geheimniße.

— — Amalie aufgebracht.

Sie werden böse?

Damis furchtsam.

Ich? — — Nein.

Amalie.

Ich will, daß man nicht unbescheiden neugierig seyn soll. Wie? Wenn ich Ihre Gemahlinn wäre, so würde der gnädige Herr alle Morgen das Aug die Wache halten lassen, und das kleinste Briefgen sehen wollen, das man etwa an die gnädige Frau geschrieben haben möchte.

Damis.

O, nicht doch! Das wäre übertrieben. Lebhaft. Aber diesen Brief habe ich Sie doch küßen, und zwar von ganzem Herzen küßen sehen.

Amalie.

Ey doch! Wenn ich ihn vor Ihren Augen zerrissen hätte, da wären Sie nicht neugierig darauf. Das glaub ich wohl. Das schöne Verdienst! Darinn besteht das Vertrauen, daß Sie mich ihn lesen, und küßen sehen, ohne deswegen die mindeste Regung zu spüren, und ohne mich zu fragen: wer ihn geschrieben haben mag?

Damis.

Ist dieß wohl ein Vorschlag? Ich berufe mich hierüber auf Sie selbst.

Amalie.

Ja, Herr! So liebt man einander. Man muß sich auf die Treue verlassen.

Duett.

Damis. Warum erhalt' ich nie,
Was ich so sehr begehre?

Amalie. Ich heuchle Ihnen nie;
Doch kränkt Verdacht die Ehre.

Damis. Wenn es auch Schwachheit wäre,
Die Lieb' entschuldigt sie.

Amalie. Und wenn es Schwachheit wäre,
Die Liebe heilet sie.

Damis. Wenn man mich liebt, bedaurt man mich.

Amalie. Die Liebe zieht Vertraun nach sich.

Damis. Fällt näheres Vertrauen
Wahrer Liebe so schwer!

Amalie. Auf den Schein nur zu bauen,
Kömmt von Liebe nicht her.

Damis. Ja, zitternd sehn Sie mich,
Weil Sie sich untreu stellen.
Ach, ach, Sie quälen mich!

Amalie. Was hat denn das auf sich,
Zum Schein sich untreu stellen?
Beruhigen Sie sich!

Da-

Damis. } Nun bin ich erfreut,
Deine Redlichkeit
Macht mich wieder ruhig.

Amalie. } Nun bin ich erfreut,
Meine Redlichkeit
Macht dich wieder ruhig.

Damis. Aller Zweifel ist nun zerstreut.]

Amalie. Nun hab ich keine Heimlichkeit.

Amalie.

indem sie ihm den Brief giebt.

Hier, lies!

Damis.

Nein, ich will nicht lesen. Du liebst mich, ich glaube es. Dieß muß mir genug seyn.

Amalie.

Lies, lies, nur ein paar Worte.

Damis.

Wenn du es durchaus haben willst, so muß ich dir wohl gehorchen. — Wie? Es ist Klyton.

Amalie.

Er selbst.

Damis.

Was seh' ich? Er sagt Ihnen, daß er Sie liebe?

Amalie.

Ganz gewiß.

Damis.

Und Sie küßen diesen unbescheidnen Brief?

Amalie ungeduldig.

O, ich bitte Sie, lesen Sie!

Damis liest.

„Ja, schöne Amalie! Ich liebe Sie. Ihr „Bild folgt mir beständig an allen Orten nach.“

Amalie.

Das ist alles noch nichts. Lesen Sie nur das Folgende.

Damis liest weiter.

„Ich kenne mich selbst nicht mehr. Alle „Tage fühle ich die wonnetrunkene Freude, Sie „zu sehen. Bey Ihnen empfinde ich ein Feuer, „das mich verzehrt. Die Vernunft will es er„sticken, und die Liebe zündet es von neuem „an den schwachen Stralen der Hoffnung an. „Ach! Lassen Sie meiner erhitzten Seele diese „Hoffnung. Ueberlassen Sie sich dem Vergnü„gen zu lieben, und geliebt zu werden. Glau„ben Sie, daß es nichts süßers, nichts wei„sers unter dem Himmel giebt. Sehen Sie, „welchen glücklichen Zeitpunkt die Liebe uns „vorbehält? Ach, wie wonnevoll wäre es für „uns, wenn wir ihn zu gebrauchen wüßten!“

Amalie.

Fahren Sie fort!

Damis.

Der Verwegne! Welcher Unsinn! Welcher Frevel!

Amalie.

Besonders das End, das ist gar angenehm zu lesen.

Damis liest.

„Zweifeln Sie wohl, daß Hymen nicht sol„che Bande billige, welche die Liebe geknüpfet „hat? Seyn Sie ruhig, und unbesorgt. Es „ist mir leicht, Ihre Mutter zu lenken, wie „ich Sie haben will. Warum sind Sie nicht „eben so gehorsam? Alsdann würde nichts „meinen Wünschen fehlen.“

Amalie.

Wsa sagen Sie dazu?

Damis.

Welche Frechheit! Ihre Mutter soll ihn sogleich lesen, diesen Brief. Will abgehen.

Amalie hält ihn.

Einen Augenblick.

Damis.

Ich? Ich sollte seiner im mindesten schonen? Nein, nein! Nichts kann mich zum Stillschweigen zwingen.

Amalie.

Sie sind ein wenig lebhaft. Leise. Wir wollen sehen, ob er wirklich ein Bösewicht ist. Ja, Sie sollen gerächt werden, weil Sie doch Rache verlangen, sobald die Mama ihn wird kennen lernen.

Damis.

Er wird seinen Abschied erhalten, nicht wahr?

Amalie.

Auf der Stelle.

Damis.

Ohne großes Aufsehn?

Amalie.

Ohne Lärm vielleicht; aber man erfährt doch alles. Das wird weit herumkommen, und die Namen: Schelm und Betrüger werden ihm häufig beygelegt werden. Er i st hin der Mensch, auf immer!

Damis.

Wie? Auf immer hin, wegen einer Thorheit? Das wäre zu ernsthaft.

Ama-

Amalie.

Glauben Sie?

Damis.

Wahrhaftig. Ich hätte lieber, man erfuhre gar nichts davon. Uebrigens hat der Mann doch Augen; er sieht Sie alle Tage, und alle Tage schöner. Und man kann Sie sehr artig finden, ohne deswegen ein hassenswürdiger Mensch zu seyn.

Amalie.

Ach, nun bin ich ruhig, und dieser Beweis giebt mir ein Licht, so wie ich es haben wollte.

Damis.

Verdiente ich wohl, Ihnen zu gefallen, wäre ich wohl würdig, Sie zu lieben, wenn ich ein Schadenfroh wäre? oder ein bösartiges Herz hätte? Er will den Brief zerreißen.

Amalie.

Zerreißen Sie ihn nicht!

Damis.

Nu, und warum denn nicht?

Amalie.

Ich will ihm wenig Leids thun, aber eine rechte Furcht will ich ihm einjagen. Dieß ist,

denke ich, zur Strafe eines Betrügers nicht zuviel.

Damis.

Ganz und gar nicht.

Amalie.

Stellen Sie sich zornig, und Klyton wird, um Sie zu besänftigen, Ihnen nichts versagen können, und er wird, Sie werden es hören, und sehen, meine Mutter selbst zu unserer Verbindung bewegen.

Damis.

Vortrefflich! Vermittelst seines Briefs —— Ja, schöne Amalie! Ich sehe, und ich fühle alles, was ich Ihnen zu verdanken habe.

Er wirft sich zu ihren Füßen, und küßt ihr die Hand.

Dritter Auftritt.

Klyton. Damis, und Amalie.

Amalie wird den Klyton gewahr.

Leise. Hier kömmt Klyton. Laut. Welche Thorheit! Ein Hauptmann zu meinen Füßen! Ist das Ihr Posten?

Damis.

Der wäre mir sehr angenehm.

Amalie.

Wenn Ihr Oberst Sie sähe.

Damis.

In seinem ganzen Leben würde er nie so eifersüchtig gewesen seyn.

Amalie.

Nu, nu, machen Sie ein Ende! Stehen Sie auf!

Damis.

Bedenken Sie, daß ich Sie in kurzer Zeit verlassen muß.

Amalie.

Haben Sie denn nicht schon Abschied von mir genommen? Nun ist alles vorbey. Gehen Sie itzt nur recht weit weg, und vergessen Sie mich recht bald!

Klyton.

Beyseite. Gut, wie er so bestürzt aussieht! Zum Damis. Aha! Erwische ich Sie einmal, kleiner Betrüger, kleiner Verführer! So machen Sie also die Freyheit, die man Ihnen hier gestattet, zu nutze? Es ist mir recht lieb, daß ich Sie kennen lerne.

Damis.

Was hab ich denn gethan?

Klyton.

Sie glauben vielleicht: ich hätte Sie nicht gesehen? Schwärmer!

Amalie.

Ja, schelten Sie ihn nur recht aus! Das ist ein rechter Poltergeist.

Klyton.

Arie.

Sie werden zittern, ja!
Die Mutter soll es wissen,
Was ich von Ihnen sah.
Sie werden dafür büßen.
Sie müssen fort, fort, fort,
Sogar auf Amalchens Wort.
Zorn und Rache nimmt Sie ein,
Sehn Sie, Ihre Wangen glühen.
Still, Amalchen, still! Ich will mich bemühen,
Und selbst Ihr Rächer seyn.

Damis.

Sie mag befehlen, mehr verlange ich nicht. Ihnen aber steht es recht wohl an, hier Drohungen zu machen. Sie wollen mich fortjagen, und ich, ich jage Sie fort. Er zeigt ihm den Brief. Hier ist Ihr Abschied weit sicherer, als der meinige.

Klyton zu Amalie.

Was ist das für ein Abschied?

Amalie.

Es ist nichts. Es ist das Briefchen, der Spaß, den Sie mir geschrieben haben.

Klyton.

Er hat ihn gesehen?

Damis für sich.

Bald wird er den Muth sinken lassen.

Klyton.

O Himmel!

Amalie.

Werden Sie nicht böse. Er ist mein Vetter; ich habe nichts Geheimes vor ihm.

Klyton.

Ich bin verrathen, verlohren.

Damis.

Ich sehe gern, was ein Weiser für eine Schreibart hat, wenn er an seine Mündel schreibt. Schwärmer, Verführer!

Klyton.

Ich hatte den Kopf verrückt, ich gestehe es. Ach, geben Sie mir das Briefgen wieder! Geben Sie mir es wieder!

Damis.

Nein.

Klyton.

Ich bitte Sie inständig darum.

Damis.

Vergebliche Mühe.

Klyton.

Amalie!

Amalie.

Seyn Sie nur ruhig. Seyn Sie unbesorgt. Er wird es Niemand, als meiner Mutter zeigen.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Damis, und Klyton.

Klyton.

Amalien nachsehend. Ha, Schlange! Beyseite. Was wird aus mir werden, wenn das Ding ruchbar wird?

Duett.

Klyton. Welche Thorheit hab ich begangen?
Ich war ganz toll.

Damis. Das glaub ich wohl.

Klyton. Oft läßt sich ein Weiser auch fangen.
Das Maaß meines Unglücks ist voll.

Damis. Doch kann man auch nicht wohl verlangen,
Daß man sich stäts verstehen soll.

Kly-

Klyton. Oft läßt sich ein Weiser auch fangen.
Damis. Der list'ge Fuchs wird auch gefangen.
Klyton. Mein Herze sagte mir es wohl,
Doch Amalchens Reiz muß siegen.
Damis. O! Sie muß siegen, das räum' ich ein.
Klyton. Ich bitte Sie, seyn Sie verschwiegen,
O, halten Sie den Mund nur rein!
Damis. Ey nein, ich darf nicht lügen,
Erlauben Sie! Das kann nicht seyn.

Damis.

Wir wollen die Sache zum Ende bringen. Sie haben viele Macht über meine Muhme. Wollen Sie mich bewegen, das Geheimniß bey mir zu behalten?

Klyton.

Ob ich es will?

Damis.

Ich kann Sie noch verschonen. Ich liebe Amalien. Wenn ihre Mutter in meine Wünsche williget, so will ich von Herzen gerne alles vergessen.

Klyton.

Warum habe ich das Ansehen, und die Gewalt nicht, womit man mir, wie ich sehe, schmeichelt? Aber — —

Da-

Damis.

Kein Aber! Nur ein Wort. Die Hand der Amalie, wo nicht, so werde ich sogleich alles bekannt machen. Schwärmter, Verführer!

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Klyton allein.

Arie.

Ey verzweifelt,
Ey verteufelt!
Wer hätte dieses wohl geglaubt?
Tolle Liebe,
Heft'ge Triebe!
Nun ist die Hoffnung mir geraubt.
Durch mich selbst entstehn die Bande,
Und sie rächet sich an mir.
Ich gebe Sie, mir nur zur Schande
Dem Nebenbuhler hier.
Hier ist nicht Zeit zum Widerstande.
Welch ein seltsames Geschick!
Ich mache, was? Beeder Glück.

Sechster Auftritt.

Argante. Klyton.

Argante mit heftiger Bewegung.

Sie sind da, Klyton! ganz still, und ruhig, indem ich den heftigsten Schmerz empfinde. Meine Tochter — —

Klyton.

Nu?

Argante.

Ihre Mündel — — Sie haben mein Unglück vorhergesagt. In ihrem Alter ist sie in den unbesonnenen Jungen, meinen Neffen verliebt, und mein Bruder, dieser weise Mann begehret von mir meine Einwilligung.

Arie.

Nun ist es Zeit, um Rath zu fragen.
Ich sollte diesen Schimpf ertragen,
Nein, das ist nicht zu verzeih'n.
Ihr Vorsatz ist, mich recht zu plagen,
Die Muhme, die Schwester, nein,
Boshafter kann wohl gar nichts seyn.
Ein junges Herz so fein zu hintergeh'n,
Dann erst mich bitten: Schwester, ach!
Ach! Gieb ihrer Liebe nach!
Nein, es soll nun nicht geschehen.
Klyton! Ich weis meine Pflicht;
Die tolle Liebe zwingt mich nicht.

Wie

Wie unvorsichtig! Ich bin betrogen.
Ja, durch meine Güte hab ich mir nun aufs neu
Selber mein Unglück zugezogen.
Ich bin betrogen;
Ach! Bleiben Sie mir noch gewogen,
Ach, treuer Freund!
Steh'n Sie mir bey! Ich hab nur Sie.

Klyton.

Ach, gnädige Frau! Man weißt ja, daß Sie so gütig sind.

Argante.

Ich bin gütig, aber so gütig bin ich nicht, daß ich diese unbesonnenen Bande knüpfen sollte. Sorgen Sie nicht, daß ich meine Tochter ihrer thörichten Liebe überlassen werde. Und nun der ganzen Sache ein Ende zu machen, will ich ihr den Gemahl ankündigen, den ich ihr gebe.

Klyton.

Sie haben also schon eine Wahl getroffen.

Argante.

Ja, die Wahl eines liebenswürdigen, tugendhaften, einsichtsvollen, weisen, und leutseligen Gemahls, der einen rechtschaffenen Charakter, und einen gründlichen Verstand besitzt; der ihr Freund, ihr Rathgeber, und ihr Wegweiser seyn wird, und dieser einzige Mann sind Sie!

Kly-

Klyton.

Ich, gnädige Frau!

Argante.

Ja, Sie selbst.

Klyton beyseite.

Ach! Verdammte Unvorsichtigkeit!

Argante.

Meine Tochter hängt von mir ab. Ich werde ihre Hand vergeben, und was meinen Neffen betrifft, so scheiden wir morgen von einander.

Klyton.

Himmel! Was hab ich gethan?

Siebenter und letzter Auftritt.

Argante. Klyton. Oront. Amalie. Damis.

Argante.

Ja, morgen scheiden wir von einander, mein Bruder!

Oront.

Meine Schwester! Wahrhaftig, ich weis nicht, warum Sie zornig geworden sind? Unsere Kinder lieben einander. Dabey sehe ich we-

der

der Verbrechen, noch Unglück. Sie sind aufrichtig, treu, und beyde in dem Alter, wo man gerne gefällt. Sie sind reicher, als ich, und das ist itzt die ganze Sache.

Argante.

Pfuy, Herr Bruder! Welch toller Einfall! Reich, oder nicht. Ihr Sohn ist ein junger Wildfang, und meine Tochter ein junges Närrchen. Ich, Herr! Ich bin Mutter, und ich bin beleidiget. Sie werden einander nicht mehr sehen, das sag ich Ihnen.

Oront.

Wollen Sie haben, daß die Vernunft siegen soll, Frau Schwester? Wir wollen Jemand nehmen, der uns zusammen vergleiche. Klyton, Ihren Freund. Es ist mir wenig daran gelegen; ich berufe mich hierüber auf ihn, und ich will auch nachgeben, wenn ich Unrecht habe.

Argante.

Sie nehmen den Klyton zum Schiedsrichter an?

Oront.

Ja, meine Schwester! Ist er nicht ein Weiser?

Argante.

Allerdings.

Oront.

Oront.

Nun denn, vermög dieses Namens fälle er den Ausspruch über uns.

Argante.

Von Herzen gern. Ich unterschreibe das Urtheil zum voraus.

Oront.

Ohne Berufung an einen höhern Richter.

Argante.

Ja, ohne weitere Berufung; die Begünstigung ist nicht groß.

Oront.

Dieß ist alles, was ich von Ihnen begehre. Nun denn, Herr Richter! Frisch, sprechen Sie das Urtheil mit aller Freyheit.

Klyton verdrossen, und beyseite.

Was soll ich sagen?

Damis zu Klyton leise.

Reden Sie, oder ich rede selbst.

Klyton.

Sie haben eine vollkommne Gewalt über die Amalie, gnädige Frau! Und ihre Wünsche sind Gesetze für Sie.

Argante zum Oront.

Nu?

Klyton.

Aber eine Mutter läßt ihre Kinder, die sie liebt, das Gewicht ihrer Macht nur mit größter Sanftmuth fühlen.

Argante.

Haben Sie mir nicht hundertmal gesagt: daß es unvorsichtig gehandelt wäre, sie zusammen zu geben.

Klyton.

Ja. Jedesmal, so oft Klyton sich auf die Seite der Mutter zu wenden scheint, zeigt ihm Damis den Brief, und die Furcht hierüber macht ihn gleich anders sprechen. Aber itzt scheint es mir doch noch gefährlicher zu seyn, alle Ihre Rechte auszuüben.

Argante.

Herr, keine Schwachheit, und kein Nachgeben! Leise. Wollen Sie Ihnen den Vorzug vor sich selbst geben?

Klyton.

Ach, gnädige Frau! Ich weis alles, was ich Ihnen zu verdanken habe.

Argante.

Nun, so geben Sie denn den Ausspruch.

Klyton.

Ich trage Bedenken, und es geschieht nicht ohne Ursache. Freylich setzt sich eine thörichte Liebe der Gefahr der Reue aus. — Aber Amalie hat gewählt; ich unterschreibe ihre Wahl.

Argante.

Aber Herr! Meine Tochter ist ja Ihnen versprochen, und sie hat sich mir unterworfen.

Oront, und Damis.

Er? Er der Gemahl der Amalie?

Klyton.

Ach, gnädige Frau! Hören Sie auf, diese zwey Herzen zu betrüben, welche die Liebe verwundet hat.

Argante.

Sie sind es, Klyton! Sie wollen, daß ich meine Tochter diesem jungen Menschen überlassen soll?

Klyton.

Ja, wir wollen zwey glücklich machen, gnädige Frau! Sie werden bey Ihnen, unter Ihren Augen leben, und Sie werden für sie weise seyn.

Argante.

Nein, das ist unbegreiflich. Was für ein Mann!

Oront.

Nun zur Sache, meine Schwester!

Argante.

Ich gestehe es, er macht mich ganz bestürzt.

Oront.

Vergebliche Auswege sind hier nicht mehr anzuwenden. Man muß nachgeben.

Argante.

Ich gebe nach.

Damis.

Ach, gnädige Frau!

Amalie.

Ach, meine Mutter!

Argante.

Danket ihm! auf Klyton deutend.

Oront.

Nun, hatte ich nicht recht?

Damis

beyseite, indem er dem Klyton den Brief wieder giebt.

Hier Ehrenmann! Ich schweige; aber ich hoffe, daß Sie der Hausfreund nicht mehr seyn werden.

Chor.

Argante. Will man einen Weisen sehen,
Das Muster seht ihr hier stehen,
Er geht allen Weisen vor.

Damis repetiert Obiges.

Bayerische Staats- ... München

Klyton. Wollet ihr ein Beyspiel sehen,
Was durch Weiberlist geschehen?
Seht auf mich! Hier steht der Thor.

Alle. Will man einen Weisen sehen,
Hier seht ihr das Muster stehen,
Er steht da.

Argante. Einst hört noch die Nachwelt zu,
Was ein Weiser hier begangen.

Ama-

Amalie. Und ein jeder sagt dazu:
Will man einen Weisen sehen,
Hier seht ihr das Muster stehen,
Er steht da.

Klyton. Ach, du hast dich selbst gefangen,
Armer Narr! Was thatest du?

Ende des Singspiels.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grétry, André-Ernest-Modeste,

Der Hausfreund Ein Singspiel in drey Aufzügen

Memmingen 1788

L.eleg.m. 1063 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577500-8
VD18 14679892